Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 2 RM., zuzüglich Abtragegebühr. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4 gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennig, die 3 gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 Reichsmark. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Anzeigen nehmen alle Vermittlungsstellen entgegen.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 94. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postscheck: Dresden 2640 Sonnabend, den 23. April 1927

Im Bauch der „New York“.

Von unserem an Bord des Schiffes befindlichen Sy-Mitarbeiter. Der Dampfer trat am 21. April die Rückreise nach Europa an.

Auf dem Ozean, im April.

Man glaubt, ein solches Schiff, wie es dieser neue Hapagdampfer ist, bereits hinreichend zu kennen, wenn man auf seinen fünf übereinandergetürmten Decks, in seinen Speise-, Rauch- und Gesellschaftsräumen tagelang umhergewandert ist, wenn man das Leben und Treiben der 1200 Passagiere, den vielgestaltigen Dienst seiner 450 Mann starken Besatzung bis hinauf zur Kommandobrücke mit Interesse beobachtet und es schließlich auch im Kampf mit den Elementen, die sich ja nicht immer nur von ihrer verträglicheren Seite zu zeigen pflegen, bewundern gelernt hat.

Bis man plötzlich Gelegenheit erhält, in seine tiefsten Tiefen hinabzusteigen; dorthin, wo das Räderwerk seines Herzens, von kundiger Hand geleitet, die bewegende Maschinenkraft durch alle Adern dieses Riesenleibes treibt; oder auch dorthin, wo Tag und Nacht für die leiblichen Bedürfnisse gesorgt wird, in die mit allen erdenklichen Lebens- und Genußmitteln gefüllten Vorrats- und Lagerräume mit ihren Unterabteilungen; oder schließlich in die großen Küchenanlagen, die jedes Hausfrauenherz höher schlagen lassen beim Anblick dieser Fülle von Erleichterungen für die mühevolle Arbeit, die hier verrichtet werden muß. „Im Bauch von Paris“ hatte Emile Zola einmal die Markthallen der französischen Hauptstadt betitelt und ihrer Beschreibung einen mehrbändigen Roman gewidmet. So kann man wohl auch hier von dem Bauch der „New York“ sprechen. Die modernen Markthallen haben im wesentlichen nur den Bedarf eines Tages zu decken. Ein solches Passagierschiff muß für Wochen vorsorgen, zumeist für Hin- und Rückfahrt in einem; was die Markthallen also an Massenbefriedigung voraus haben, das hat dieses in der Länge der Versorgungszeit auszugleichen. Es ist schon eine sehr nahrhafte Angelegenheit, in die man hier einen Einblick erhält.

*

Da gibt es ein unübersehbares Feld von Gemüsekisten, sorgfältig geschichtet und gereiht nach den verschiedensten Sorten, die Tag für Tag auf den Tisch zu bringen sind. Daneben Kartoffelbehälter vom ungefähren Ausmaß des Heidelberger Fasses. Für die Aufarbeitung ihres Inhalts stehen elektrische Schälmaschinen zur Verfügung. Gefrorene Fischkoteletts, in Cuxhaven in eigenen Anlagen der Amerikalinie zubereitet, harren ihres Verbrauchs. In großen Kühlräumen, deren Temperatur uns auf 16 Grad Kälte angegeben wird, werden gewaltige Fleischvorräte aufbewahrt, für deren sachgemäße Behandlung natürlich auch eine Anzahl gelernter Schlächter an Bord mitgenommen werden. Anderwärts wieder hängen nicht saure, sondern wunderbar süße Trauben, untermischt mit Ananasfrüchten, in langen Reihen von der Decke herab. Den Freund eines guten Tropfens wiederum ergötzen mächtige Weinlager mit genauen Art- und Herkunftsbezeichnungen an jedem Faß. Wieder einige Schritte weiter und wir kommen durch die Bäckerei, wo der Brot- und Brötchenbedarf des Tages zurechtgestellt wird. Daneben eine Konditorei, die für den Nachtisch, das Tee- und Kaffeegebäck zu sorgen hat. Es ist dafür gesorgt, daß in der knappen zur Verfügung stehenden Zeit der ganze Betrieb sich wie am Schnürchen abwickeln kann. Die Reederei wäre in dem scharfen internationalen Wettbewerb unserer Tage rettungslos verloren, die nicht gerade auf diesen Punkt ihre ernsteste Aufmerksamkeit richten wollte.

*

Weniger bedeutsam für die unmittelbaren Fahrgäste jedes einzelnen Schiffes, um so wichtiger aber für den Gesamtverkehr, den unsere Überseedampfer von Land zu Land zu vermitteln haben, ist eine andere Abteilung, die man auch noch irgendwo im tiefsten Grunde des Schiffskörpers antrifft: die Postanstalt. Die „New York“ hat einen deutsch-amerikanischen Seepostdienst an Bord, der während der Fahrt unermüdlich an der Arbeit war, um die gewaltigen Massen von Briefen und Drucksachen, die ihr in Hamburg, in Boulogne und in Southampton anvertraut wurden, bis zur Ankunft sortengerecht fertigzumachen. Deutsche und amerikanische Postbeamte arbeiten hier einträchtig zusammen, auf der Hinreise unter deutscher, auf der Rückreise unter amerikanischer Leitung, ein überstaatlicher Dienst, zu dem es für den Verkehr zwischen den Vereinigten Staaten und nichtdeutschen europäischen Ländern bis jetzt noch kein Seitenstück gibt. Man kann sich einen ungefähren Begriff von der Größe der hier zu bewältigenden Arbeit machen, wenn man hört, daß nicht weniger als 1700 Postsäcke auf der Hinreise der „New York“ zusammenströmten, obwohl erst zwei Tage vor ihr der englische Schnelldampfer „Mauretania“ über den Ozean abgegangen war und natürlich alle bis dahin aufgelaufene amerikanische Post mitgenommen hatte. Allein die sogenannte „Polen-Post“ der „New York“ beträgt, wenn wir die Zahl richtig im Gedächtnis behalten haben, 370 Säcke. Ein gut ausgetüfteltes Verschlußsystem bürgt dafür, daß eingeschriebene Briefe unterwegs nicht in Verlust geraten.

*

Man sieht also, daß diese Überseeschiffe durchaus nicht etwa nur dem Vergnügen zu dienen haben. Der Ehrgeiz ihrer Erbauer und Besitzer geht höher. Sie wissen, daß sie den lebensnotwendigen Menschen- und Warenverkehr über die Meere hin zu ermöglichen und zu erleichtern haben und daß sie nicht ruhen und rasten dürfen, um jeden Fortschritt, jede Vervollkommnung ihrer Verkehrslinien und der für sie bestimmten Mittel und Einrichtungen bereitzustellen. Man ist sich heute schon ganz klar darüber, daß wir bald auch im Überseeverkehr mit der Flugpost werden rechnen können, und daß dann, wenn erst für eine wesentliche Beschleunigung der überseeischen Briefbeförderung gesorgt ist, auch die Personenbeförderung durch die Luft nicht lange auf sich warten lassen dürfte.

Die Abwendung vom Theologenberuf.

Zu wenig evangelische Geistliche.

Von D. Reinhard Mumm, Mitglied des Reichstages.

Von dem bekannten Politiker D. Mumm erbat einer unserer Berliner Mitarbeiter einige Aufklärungen über den in letzter Zeit öfters beklagten Rückgang der Zahl der evangelischen Geistlichen. Pastor D. Mumm stellte darauf folgende Darlegungen zur Verfügung:

Im Deutschen Reich ist die Zahl der Studierenden der evangelischen Theologie 1914: 4345, 1920: 3622, 1922: 3056, 1924: 2127, 1926: 2002 gewesen. Diese Zahl bleibt stark hinter dem Bedürfnis zurück. Das Bedürfnis dürfte bei der Zahl 3600 liegen. In den ersten Jahren nach dem Kriege trat ein Mangel noch nicht in die Erscheinung: die Zahl der stellenlosen Kandidaten und Hilfsprediger war groß. Jetzt aber kann man in manchen Landeskirchen, z. B. in Thüringen, bereits von einem empfindlichen Mangel reden. Und das, obwohl im Zusammenhang mit dem Wohnungsmangel die Pfarrer vielfach später wie früher in den Ruhestand treten. Es mag zur Stunde schon wieder ein gewisses Anschwellen der Ziffer zu bemerken sein, im ganzen bleibt doch der Notstand auch heute beachtlich.

Seine Gründe? Das beachtlichste scheint mir zu sein, daß das starke Sinken nicht mit der Revolution, sondern mit der Inflation zusammenfällt. Der Hauptgrund liegt darin, daß die kleinen Ersparnisse, die es den Eltern früher ermöglichten, ihre Kinder studieren zu lassen, in den Jahren 1922 und 1923 dahingeschwunden sind. Daher können so viele Eltern, insbesondere aus dem Pfarrer- und Lehrerstand, ihre Kinder nicht mehr studieren lassen. Auch die Zahl derer, die sich dem Volksschullehrerberuf zuwenden, ist stark zurückgegangen, ist aber in den nächsten Jahren bei der großen Zahl der stellenlosen Junglehrer nicht besorgniserregend.

Weil so mancher gern Theologie studieren würde, wenn es ihm nur ökonomisch möglich gemacht würde, bedeutet es eine Hilfe, wenn jetzt die Studienstiftung des deutschen Volkes in Dresden und die dortige Studentenhilfe, die allen Fakultäten dient, es auch manchem erleichtern, Theologie zu studieren. Der Evangelische Oberkirchenrat zu Berlin hat zu diesem Zweck 100 000 Mark bereitgestellt, auch haben Provinzialsynoden, Kreissynoden und Kirchengemeinden Stipendien ausgeworfen, z. B. Essen, Berlin-Wilmersdorf und Chemnitz. Die hannoversche Kirche kann aus ihrem Klosterfonds seit langem den Söhnen von Landgeistlichen besondere Erziehungsbeihilfen geben. Ebenso haben die mecklenburgische und die sächsische Landeskirche und andere Stipendien eingerichtet, und die alten Stipendien werden wohl im Laufe dieses Jahres auf Grund von § 27 des Anleiheablösungsgesetzes, wenn auch in stark verringertem Umfange, wieder aufleben. Dazu kommt, daß die Sorgen vergangener Jahre, die Gehaltszahlung oder die Versorgung seien unsicher, als fast beseitigt gelten darf. Pfarrer werden ebenso wie Oberlehrer und Regierungsräte nach der 10. Gehaltsklasse, ein Drittel nach der 11. Stufe besoldet und erhalten die gleichen Nebenbezüge für Wohnungsgeld, für Frau und Kind wie andere Akademiker. Die Notstände der Inflationszeit, die den Pfarrer zu einer Erwerbstätigkeit zwangen, sind überwunden.

Nun möchten wir freilich nicht, daß man zum theologischen Studium als zum Brotstudium griffe. Das führt zu innerlicher Zersetzung. Der Theologe bedarf der Freudigkeit, Christo in den Brüdern zu dienen. Er bedarf einer Innerlichkeit, die dem Zeitgeist hart entgegengesetzt ist. Und dadurch erklärt es sich auch, daß der Theologenmangel eine internationale Erscheinung ist. Der Protestantismus Frankreichs leidet noch mehr darunter, wie der deutsche, auch in Elsaß-Lothringen. Ebenso leidet die evangelische Kirche in Polen. In den Niederlanden sind von 1350 Pfarrstellen 270 in der reformierten Kirche unbesetzt, in den Freikirchen von 721 Stellen 216. Die anglikanische Kirche Englands hat 3500 Geistliche zu wenig — und auch die katholische Kirche hat stark mit Theologenmangel zu kämpfen. Auch die große Zahl der Schulen mit realistischem Bildungsziel erschwert das Studium der Theologie. Es ist hart, noch nach der Reifeprüfung drei Sprachen (Lateinisch,

Pastor D. Reinhard Mumm.

Griechisch und Hebräisch) lernen zu müssen, und es ist eine ernste Frage der Gegenwart, wieweit das Studium der hebräischen Sprache noch von jedem Theologen zu fordern sein wird.

Es wird auch die Frage entstehen, ob in vermehrtem Umfange Gemeindehelfer und -helferinnen ohne akademische Durchbildung und ob Theologinnen als Helfer in der Seelsorge anzustellen sind — die eben zusammengetretene Preußische Generalsynode wird sich damit zu beschäftigen haben. Denn die allgemeine Landflucht und der Umstand, daß unter den Akademikern die Zahl der gebürtigen Großstädter schnell wächst, werden dauernde Schwierigkeiten schaffen, die Landpfarrstellen zu besetzen.

Die evangelischen Volkskirchen haben sich im letzten Jahrzehnt als gefestigt erwiesen. Sie haben nun alle ihre neuen festen Verfassungen, sie sind durch den Deutschen Evangelischen Kirchenbund fest miteinander verbunden. Die Kirchenaustrittsbewegung konnte trotz aller Mühen im wesentlichen nur welke Blätter zum Abfall bringen, nirgends aber den kirchlichen Bestand erschüttern. Somit kann man nur wünschen, daß unter unserer Jugend, in der der Drang nach unsichtbaren, unwägbaren Kräften stark ist, eine wachsende Schar sich zum Studium der evangelischen Theologie entschließen möchte. Freilich genügt nicht eine schwebende, rein subjektive Religiosität, die die Bedeutung großer Gemeinschaftsbildungen, wie es die Volkskirchen sind, nicht zu fassen vermag. Es gehört zum rechten Studium der Theologie ein wenn auch nur keimhaftes Verständnis für die Bedeutung und für die volksgestaltende Kraft der Reformationskirche. Schweres gibt es in jedem Beruf, auch im Beruf des Stadtpfarrers und des Landpfarrers. Wem es aber Freude ist, anderen zu dienen, müde Herzen aufzurichten, erschrockene Gewissen zu trösten und auch in vielen äußeren Nöten nach Kräften zu helfen, der wird im Berufsleben des Pfarrers eine Freude finden, die kein anderer Beruf zu geben vermag.

Deutschlands Recht auf allgemeine Abrüstung.

Die Vorbereitende Abrüstungskommission setzte in Genf nach der Osterpause die Durchberatung des Entwurfes für die künftige Abrüstungskonvention fort. Der deutsche Vertreter, Graf Bernstorff, ergriff im Laufe der Verhandlungen mehrere Male das Wort, um Deutschlands Standpunkt klarzulegen. Er unterstrich hierbei nochmals entschieden die deutsche Forderung nach Begrenzung der ausgebildeten Reserven und des Kriegsmaterials jeder Art, über die bei den jährlich in Aussicht genommenen Veröffentlichungen über den Rüstungsstand der Mächte Aufschluß gegeben werden müsse. Deutschland hat ein juristisches und moralisches Recht auf allgemein Abrüstung. Deutschland werde seine Zustimmung nur einer Konvention geben können, die seine rechtlichen Ansprüche zufriedenstellt. Sollte die geplante Abrüstungskonferenz nicht zu einem Überreinkommen führen, das als tatsächliche Verwirklichung einer ersten Etappe auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung angesehen werden kann, so werde Deutschland mit sich zu Rate gehen müssen, ob es überhaupt eine solche Abrüstungskonvention unterzeichnen könnte.

Eine weitere Meldung aus Genf besagt, daß über den von Holland gestellten Antrag auf jährliche listenmäßige Veröffentlichung der Waffen- und Munitionsbestände keine Einigung erzielt werden konnte. Namentlich die Vertreter Japans und Frankreichs hatten sich in energischer Weise gegen diesen Antrag ausgesprochen.

Pariser Handelsvertragsverhandlungen unterbrochen.

Ministerialdirektor Posse in Berlin.

In den deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen ist wieder eine Pause eingetreten, die auf bedeutende und grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen ist. Es besteht gegenwärtig eine stark-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF